

Tim K. war ein MOF –
ein Mensch ohne Freunde.

Das ist wohl das Schlimmste, was man bei Euch über einen anderen sagen kann:
Du bist ein Mensch ohne Freunde.
Du bist draußen.
Gehörst nicht dazu,
Dich mag keiner.
Tim K. wurde so der Amokläufer von Winnenden.

Und jeder, der schon mal Erfahrungen mit Mobbing gemacht hat,
weiß, wie sich das anfühlt.
Wenn nach und nach sich alle distanzieren,
mitlästern, spotten.

Irgendwann stehst Du dann allein da,
und alle gucken auf Dich runter.

Mensch ohne Freunde.

Ein Großteil von dem, was Ihr im Alltag tut, dient allein dazu:
Das nicht zu sein!

Mädchen trauen sich nicht aus dem Haus, wenn sie nicht eine Stunde im Bad verbracht haben –
Jungen tragen die Hosen in den Kniekehlen,
klausen das Rasierwasser ihres Vaters und sind cool –
in der Schule darf man sich nicht sichtbar anstrengen –
im KU nicht sagen, was Dich im Innersten wirklich bewegt –
alles tabu.

Wer so blöd ist, sich nicht an diese Gesetze zu halten –
oder wer so blöde Eltern hat, die das Mitmachen immer wieder verbieten –
der lebt gefährlich.
Schnell wirst Du durchgereicht an den Rand -
und dann fehlt nicht mehr viel, und Du bist draußen.

Und dann ist die Gruppe unglaublich brutal.
Der draußen wird seinem Schicksal überlassen.
Wer zu einem MOF hält, der wird selbst schnell einer.

Sicher, die meisten meinen es gar nicht böse.
Sie müssen ja selbst gucken, dass sie nicht unter die Räder kommen.
Sich anstrengen, dass sie drinnen bleiben,
nicht out sind.

„Geht durch das enge Tor hinein!“ – sagt Jesus in unserem heutigen Predigttext.
Das klingt ja ganz ähnlich.
Seht zu, dass Ihr hineinkommt – „in“ seid.

Aber er meint etwas ganz anderes – ja, genau das Gegenteil.
Ihm geht es gerade nicht darum, dass der Stärkere den Ton angibt,
dass alle ängstlich mitmachen –
und die Schwachen kämpfen müssen, nicht unter die Räder zu kommen.

Jesus hat eine andere Welt vor Augen.
Und Ihr werdet es im Konfirmandenunterricht gemerkt haben:
für diese Welt Jesu schlägt unser Herz in Kirche.

Eine Welt, wo nicht jeder ums Überleben kämpfen muss –
eine Welt, in der Du sein darfst, der Du bist, die Du bist.
Wo Du nicht mit Konkurrenz Augen,
sondern mit liebevollen Augen angeschaut wirst.
Wo Eigenarten, Gefühle, Zärtlichkeit nicht gefährlich sind,
sondern sein dürfen.
Wo das, was Du wirklich auf dem Herzen hast, gehört wird.

Damit wir uns nicht falsch verstehen:
auch wir Erwachsenen sind von dieser Welt meilenweit entfernt.
Nicht nur unter Jugendliche geht es hart zu.
Nur die Dinge, die gemessen werden, sind bei den Alten anders:
da geht es um das Gehaltskonto –
um das, was man sich leisten kann –
um die Sauberkeit des Bürgersteiges –
um das Bild, das die anderen von Dir haben: fleißig, erfolgreich, fit.
Was die anderen über Dich denken, das bestimmt auch im Alltag der Erwachsenen
unglaublich viel.
„Was sollen die Leute denken!“ schärfen die Eltern dann ihren Kindern ein.
Und schimpfen über faule Arbeitslose, Ausländer, Schlampen – eben all die, die anders sind.

Falsche Propheten nennt Jesus all diese Stimmen,
die uns Menschen manipulieren, knechten sollen.
Sie arbeiten immer mit Angst, diese falschen Propheten.
Sie wollen, dass Du Dein Leben lang Angst hast –
und Dich unterordnest, mitmachst, ja nicht auffällst.
Jesus nennt sie Wölfe im Schafspelz.
Scheinbar wollen sie Dir Dein Leben leichter machen –
in Wahrheit aber rauben sie Dir Deine Lebendigkeit.
Machen aus kreativen Köpfen kleinkarierte Spießer –
aus lebensfröhlichen Menschen ängstliche Wegducker.

Ich glaube eine andere Welt.
Ich glaube an die Welt, die Jesus vor Augen hatte,
als er Menschen geheilt, befreit und beflügelt hat.
Wo gebeugte Menschen wieder aufgerichtet wurden.
Wo aus müdem Alltagsrott wieder ein Freudentanz aufgebrochen ist.

Ich glaube, dass diese Welt auch heute möglich ist.
In dieser anderen Welt
und für diese andere Welt will ich leben.

Ihr wisst selber:
wir sind nur ein kleines Häufchen hier in der Kirche.
Viele Menschen haben resigniert.
Glauben nicht mehr, dass Gott die Kraft hat, Menschen ganz neu zu beleben.
Sind zufrieden mit einem weichen Sofa und dem Fernsehprogramm.
Seligkeit gibt's da nur noch mit Promille.

Mit dem heutigen Tag ist es Eure Entscheidung, ob Ihr ihnen recht gebt – oder mit uns weiter eintretet für die Welt Gottes.

Heute feiern wir Eure Konfirmation.

Confirmare heißt festigen, bekräftigen, bestätigen.

Und darum gilt: Nicht ich als Pfarrer konfirmiere Euch.

Sondern Ihr konfirmiert.

Ihr sagt heute selbst „Ja!“ zum Glauben, „Ja“ zur Gemeinschaft der Kirche.

Aber was sagen Eure Herzen? Sagen die auch „Ja“?

Ich hoffe, dass Ihr im vergangenen Jahr erlebt habt, was es bedeutet zu glauben.

Glauben ist: eine Freundschaft leben.

Eine Freundschaft mit Gott.

Viel zu viele Menschen verwechseln Glauben mit einer Lehre, mit gelerntem Wissen. Oder mit bürgerlichem Anständigsein.

Ihr sagt heute nicht „Ja!“ zu etwas auswendig Gelerntem,

und Ihr versprecht auch nicht, ein langweiliges Leben zu führen.

Dazu gibt es in der Bibel meine Lieblings-Erzählung von einem Vater, der zwei Söhne hat.

Der eine bleibt lieb zu Hause,

und der andere fordert sein Erbteil ein

und verprasst es mit Prostituierten und krachenden Feten.

Als aber alles alle ist und er Hunger leidet, kehrt er reumütig zurück zu seinem Vater –

und wird mit offenen Armen und einem Fest empfangen.

Wir können daraus lernen:

Gott ist unendlich viel großzügiger als wir das immer denken.

Er gesteht uns Umwege und Abwege zu.

Er will uns nicht an der kurzen Leine,

er will uns nicht als brave, verklemmte Stubenhocker.

Gott ist nicht der ewige Meckerer, dem man's nicht recht machen kann.

Der brave Bruder in der Geschichte, der, der immer anständig zu Hause geblieben ist,

er hat seine Lebensfreude verloren.

Er wird vom Neid auf seinen Bruder innerlich zerfressen.

Der andere hat sich rausgewagt

und dann am eigenen Leib erlebt, dass gekaufte Liebe

und Koma-Saufen nicht glücklich machen.

Er ist abgestürzt. Hat bei einem Bauern mit den Schweinen aus einem Trog gefressen.

Erst dann hat er begriffen, was im Leben wirklich kostbar ist.

Und sich erinnert, dass er einen Vater und eine Heimat hat.

Wir können aus der Geschichte lernen:

Auch Christen geraten unter die Schweine.

Sie sind nicht immer die besseren Menschen -

aber sie wagen sich zurück ins Leben.

Sie resignieren nicht im Schweinestall,

sondern finden den Weg zurück in die offenen Arme Gottes.

Darum möchte ich Euch heute ermutigen, liebe Konfis:

Brecht auch Ihr auf.

Bleibt keine Stubenhocker.
Traut Euch hinaus ins Leben.
Habt keine Angst vor Fehlern.
Tut nicht ungefragt, was alle tun.
Macht nicht einfach mit,
sondern entdeckt Euren eigenen Weg.

Und vergesst nicht:

Ihr habt einen himmlischen Vater, Euren himmlischen Freund.
wenn Ihr unter die Schweine geraten seid –
wenn Ihr Euch von Menschen enttäuscht und verlassen fühlt -
es gibt einen, der Euch mit offenen Armen erwartet.

Bei Gott gibt es keine MOFs –
bei Gott sind alle MAFs –
mit allerbestem Freund.

Und wo seine offenen Arme auf Euch warten,
das wisst Ihr ja jetzt.
Amen